

Philomen Schönhagen

Die Wiedergabe fremder Aussagen – eine alltägliche Herausforderung für den Journalismus

1 EINLEITUNG

»Die meisten Nachrichten berichten über Sprechhandlungen« (Marinos 2001: 21), d. h. sie bestehen zu großen Teilen aus der Wiedergabe von Äußerungen gesellschaftlicher Akteure bzw. Akteurskollektive. Dies gilt generell für die Berichterstattung. Indem die Massenmedien die Aussagen, Ansichten, Forderungen etc. diverser Akteure bzw. Interessengruppen veröffentlichen, ermöglichen sie nicht nur, dass sich der Rest der Gesellschaft sowie die direkt Angesprochenen darüber informieren können, sondern sie ermöglichen vor allem Anschlusskommunikation. Diese, in Form von Reaktionen, Zustimmung, Gegenvorschlägen etc., wird wiederum – zumindest teilweise – via Massenmedien veröffentlicht und weiterer Anschlusskommunikation zugänglich gemacht, usw. Durch Massenmedien kommen also »Selbstverständigungsdiskurse« (Jarren 2000: 23) in der Gesellschaft zustande, was nach Jarren ihre zentrale Aufgabe darstellt, jedenfalls im Bereich der Berichterstattung, um den es hier geht.¹ Letztlich können nur auf diese Weise in modernen, komplexen Gesellschaften Meinungsbildungsprozesse, Problemlösungen, Kompromisse und mehrheitsfähige Realitätsdefinitionen zustande kommen, an deren kommunikativer Aushandlung zumindest im Prinzip alle Mitglieder und Gruppen der Gesellschaft beteiligt sind.

Journalisten vermitteln also, jedenfalls in einem wesentlichen Teil der Berichterstattung der Massenmedien, gesellschaftliche Kommunikation. Zugleich ist es die Funktion der Massenmedien, Komplexität zu reduzieren (vgl. u. a. Schulz 1990: 9). Das bedeutet, dass die diversen Kommunikationsbeiträge aus der Gesellschaft selektiert, gekürzt, zusammengefasst werden müssen. Damit werden diese jedoch – womöglich auch ihrem Sinn nach – verändert. Daraus ergibt sich die Frage, welche Qualitätsanforderungen diese Vermittlungseingriffe in fremde Aussagen erfüllen müssen, damit die diskursive Selbstverständigung der Gesellschaft funktionieren kann und z. B. nicht ständige Missverständnisse in der Anschlusskommunikation entstehen. So zeigt auch ein Rezeptionsexperiment von Petersen, dass die Beurteilung von Behauptungen, die in Zeitungsartikeln enthalten sind, »erheblich stärker von einer geringfügigen Änderung des präsentierten Zeitungstextes beeinflusst wird als von einer Variation der hinzugefügten

Dr. Philomen Schönhagen ist ordentliche Professorin für Medien- und Kommunikationswissenschaft an der zweisprachigen Universität Fribourg (Schweiz).

¹ Ähnlich umschreibt die Systemtheorie die zentrale Funktion der Massenmedien damit, dass diese gesellschaftliche Selbstbeobachtung ermöglichen (vgl. Luhmann 1996: 173). Über diese Selbstbeobachtung hinaus dient die massenmedial vermittelte gesellschaftliche Kommunikation auch der Konstruktion sozialer Realität (vgl. dazu u. a. Schönhagen 1999: 271ff.).

Illustration« (Petersen 2006: 49). Wie fremde Aussagen in der Berichterstattung wiedergegeben werden, ist also offensichtlich für ihre Einschätzung zentral und damit auch für die Beurteilung der dahinter stehenden Standpunkte, Gruppen, Parteien etc. Diese Fragen werden im folgenden Abschnitt zunächst theoretisch wie historisch eingebettet und präzisiert. Sodann werden, auf der Basis eines zusammenfassenden Überblicks über den einschlägigen Forschungsstand (Abschnitt 3), die Relevanz einer zuverlässigen Wiedergabe von Aussagen in der massenmedialen Berichterstattung sowie weiterer Forschungsbedarf und Fragen praktischer Umsetzbarkeit diskutiert (Abschnitt 4).

2 THEORETISCHER HINTERGRUND: GESELLSCHAFTLICHE »SELBSTVERSTÄNDIGUNGSDISKURSE« IN DEN MASSEN MEDIEN ALS VERMITTELTE KOMMUNIKATION

Wie eingangs erläutert, besteht ein erheblicher Teil massenmedialer Berichterstattung aus der Vermittlung gesellschaftlicher Kommunikation. Zur theoretischen Fundierung dieser empirisch beobachtbaren Tatsache sollen hier drei Ansätze herangezogen werden, die dieses Phänomen vermittelter Kommunikation und ihre besondere Problematik von unterschiedlichen Seiten bzw. Disziplinen her erschließen. Dabei handelt es sich um die dialogtheoretischen Arbeiten des Sozialphilosophen Bernhard Waldenfels (1971) sowie um zwei kommunikationswissenschaftliche Ansätze: die vor allem von Hans Wagner ausgearbeitete Münchner Theorie (vgl. u. a. Wagner 1978) sowie das diskurstheoretische Nachrichten-Modell von Veikko Pietilä (1992).

Waldenfels erläutert, dass Dialoge bisweilen, u. a. aufgrund räumlicher Distanzen, zwischen den Kommunikationspartnern nur als *vermittelte Dialoge* möglich sind. Man hat es dann mit der Situation zu tun, dass der so genannte Hauptdialog zwischen den Dialogpartnern durch Nebendialoge zustande kommt, die jeweils zwischen einem der Dialogpartner und dem Vermittler stattfinden. Er beschreibt die Rolle dieses Vermittlers als »Mittelperson« dabei wie folgt: »Dem Übermittler wird etwas anvertraut, und er liefert etwas aus. Zu verantworten hat er nicht, ob das Übermittelte wahr ist, wohl aber, dass er es getreu weitergibt.« (Waldenfels 1971: 211; vgl. ähnlich auch Marinos 2001: 25) Das Einschalten eines Übermittlers hat jedoch immer Auswirkungen auf die zu übermittelnde Mitteilung: »[...] schon die vermittelnde Sprache gibt dem Sinn eine bestimmte Färbung. Die Einschaltung eines lebendigen Vermittlers wirkt ebenso sinnbelebend wie sinnverengend, der Möglichkeit nach auch sinnentstellend« (Waldenfels 1971: 211). Vor allem sei dies der Fall, wenn die Nebendialoge sich verselbstständigen und nicht vorrangig der Vermittlung des Hauptdialogs dienen, sondern z. B. den eigenen Ansichten des Vermittlers.

Diese Überlegungen lassen sich auch auf die massenmediale Kommunikation übertragen. Hier sind es Redaktionen bzw. die darin tätigen Journalisten, die als Übermittler zwischen den Kommunikationspartnern fungieren. Man hat es folglich auch in der massenmedialen Berichterstattung häufig mit »Haupt-« und »Nebendialogen« bzw. Kommunikation auf zwei Ebenen und den entsprechenden Problemen zu tun. Dem wird insbesondere im Münchner Theorieansatz Rechnung getragen, der Massenkommunikation als eine spezifische Verschränkung von Prozessen gesellschaftlicher Kommunikation einerseits und deren massenmedialer Vermittlung andererseits konzipiert.

Die *gesellschaftliche Kommunikation* vollzieht sich demnach zwischen diversen (Kollektiven von) Ausgangs- und Zielpartnern, und sie kommt in modernen Gesellschaften vor allem durch die *Vermittlung der Massenmedien* zustande. Indem letztere die verschiedenen Kommunikationsbeiträge öffentlich machen, ermöglichen sie Reaktionen bzw. Antworten der jeweiligen Zielpartner sowie weiterer Ausgangspartner etc. So entsteht letztlich ein massenmedial vermitteltes Gespräch gesellschaftlicher Gruppen (vgl. Wagner 1978; im Überblick auch Schönhaben 2004: 109ff.).²

Dies wird auch im Modell von Pietilä sehr gut veranschaulicht: Ausgehend von der Erzähltheorie³ skizziert er die Struktur von Medienberichten als spezifische Verbindung zweier Diskurse. Im Diskurs zwischen dem Journalisten und den Rezipienten werden demnach, ähnlich wie bei einer Erzählung, *andere Diskurse wiedergegeben*, die sich zwischen gesellschaftlichen Akteuren und deren Adressaten vollziehen. An zwei Beispielen von Nachrichten veranschaulicht Pietilä, wie es dabei zu Überlagerungen der wiedergegebenen Diskurse mit eigenen Perspektiven oder Positionen des Journalisten kommt. Zum einen könne schon die *Auswahl, Gewichtung und Anordnung* der Aussagen verschiedener Akteure, anstatt am vermittelten Diskurs orientiert, vom Standpunkt des Journalisten geleitet sein. Zum anderen könne dessen Standpunkt durch redeeinführende Verben (z. B. »x behauptete ...«) einfließen. Daraus leitet Pietilä eine zentrale Forderung an den Nachrichtenjournalismus ab, die sachlich dem entspricht, was Waldenfels als Verantwortung des Vermittlers für eine getreue Weitergabe bezeichnet (siehe oben).

Folgerungen für die Qualität massenmedialer Vermittlung von Kommunikation

Als zentrale Qualitätsnorm des Nachrichtenjournalismus kann nach Pietilä also gelten, dass die Wiedergabe der Diskurse gesellschaftlicher Akteure keinesfalls dem journalistischen Diskurs untergeordnet oder durch dessen Perspektive oder Standpunkt überformt werden darf (vgl. Pietilä 1992: 44, 55). Ein Blick in die Kommunikationsgeschichte zeigt, dass diese Norm keineswegs neu ist. Schon Wolfgang Riepl (1913: 2f.) weist in seiner Arbeit über das Nachrichtenwesen des Altertums darauf hin, dass eines der wichtigsten und schwierigsten Probleme des Nachrichtenverkehrs das der Zuverlässigkeit der Nachrichten sei, was er u. a. am Beispiel des Botenwesens verdeutlicht. Weiter zeigen die Kulturhistoriker Jan und Aleida Assmann, dass dieses Problem einer zuverlässigen Weiter- und Wiedergabe von Botschaften bereits in der Kultur des Alten Orients im Zusammenhang mit der Überlieferung bzw. Tradierung von Wissen eine zentrale Rolle spielte. Es fand dort Ausdruck in der so genannten »Botenformel«, welche »die sach- und sinngetreue Wiedergabe einer Botschaft« (Assmann 2000: 103) verlangte. Jan Assmann führt als ersten Beleg einen Text aus dem 13. Jahrhundert vor Christus an. Macht man von da einen Zeitsprung ins 17. Jahrhundert nach Christus, so findet man im Zeitungswesen die sachlich entsprechende Handwerksregel der getreuen oder »treulichen« Vermittlung, wie es z. B. in der Straßburger Relation von 1609 hieß (zit. nach Schönhaben 1998: 28f.), der vermutlich seit 1605 erscheinenden und damit

² Eine ähnliche Konzeption findet sich inzwischen auch im Arena-Modell der Öffentlichkeit von Neidhardt und Gerhards (vgl. Neidhardt 1994; Gerhards 1994; zum Überblick auch Franz 2000: 20ff.).

³ Zur Problematik des Begriffs »Erzähltheorie« vgl. z. B. Martinez/Scheffel (1999: 7f.).

ersten bekannten gedruckten Wochenzeitung überhaupt (vgl. Weber 1992). Diese Regel war im gesamten 17. und 18. sowie teilweise noch im 19. Jahrhundert fester Bestandteil des im deutschsprachigen Raum verbreiteten journalistischen Unparteilichkeitskonzepts. Sie verlangte, dass die in der Zeitung vermittelten Mitteilungen zwar nicht wortwörtlich, aber *sinngemäß* den jeweiligen ursprünglichen Mitteilungen bzw. Aussagen ihrer Urheber entsprechen sollten, trotz der notwendigen Bearbeitungen, Veränderungen, Kürzungen etc. Dem lag der Gedanke zugrunde, dass der Zeitungsmacher oder Journalist nicht die Verantwortung für die Wahrheit der Nachrichten trage, wohl aber für deren *korrekte Wiedergabe*. Man bezeichnete das auch mit dem Ausdruck »Relata refero« (vgl. Schönhagen 1998: 41ff.).

Aktuell findet man eben diese Forderung nach Sinnreue ausdrücklich im *Pressekodex* des Deutschen Presserats. In »Ziffer 2« heißt es, dass der Sinn von Informationen, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, »durch Bearbeitung, Überschrift oder Bildbeschriftung weder entstellt noch verfälscht werden [dürfe]. Dokumente müssen *sinngetreu* wiedergegeben werden.« (Deutscher Presserat 2006; Hervorh. v. d. Verf.) Ähnlich heißt es in Satz 3 der Erklärung der Rechte und Pflichten des Schweizer Presserates: »Sie [die Journalistinnen und Journalisten] unterschlagen keine wichtigen Elemente von Informationen und entstellen weder Tatsachen, Dokumente, Bilder und Töne noch von anderen geäußerte Meinungen.« (Schweizer Presserat 1999)

Als Zwischenfazit kann man somit festhalten: Es gibt eine geradezu *klassische Norm der Kommunikationsvermittlung*, die darauf zielt, dass die Aussagen von Primärquellen bzw. Aussageträgern zuverlässig bzw. ihrem ursprünglichen Sinn gemäß von einer Mittelsperson an die Adressaten weitergegeben werden, d. h. ohne dass die vermittelte Kommunikation von der Perspektive des Vermittlers überformt wird. Wie deutlich wurde, beruht diese Norm auf der besonderen Struktur und Problematik vermittelter Kommunikation, die darin besteht, dass der Sinn von Aussagen trotz der Vermittlung über zeitliche, räumliche, sprachliche oder soziale Distanzen⁴ erhalten bleiben muss. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich betont, dass diese Norm somit nicht die Frage einer adäquaten Realitätserkenntnis oder -abbildung (also die Erkenntnis von Wahrheit) durch den Vermittler betrifft, sondern gewissermaßen auf einer darunter liegenden Ebene die *zuverlässige Weiter- bzw. Wiedergabe* der Aussagen, Wahrheiten oder Realitätsinterpretationen anderer Personen.

Es bleibt jedoch in der gesamten angeführten Literatur relativ unbestimmt, was »zuverlässige« bzw. »sinngetreue« oder »sinngemäße« Wiedergabe bedeutet. Alexander Marinos, dessen Beitrag zum Thema im Folgenden noch näher besprochen wird, hält fest, dass der Sprecher eine »wahrheitsgetreue« Wiedergabe seiner Aussagen erwarte, »die ihm gerecht wird« und »die möglichst wenig dissoziativ zu seinen Kommunikationsintentionen ist« (Marinos 2001: 25). Der Rezipient erwarte journalistische »Reformulierungshandlungen, die es ihm ermöglichen, die Ausgangsrede des Sprechers möglichst originalgetreu nachzuvollziehen« (26). Marinos unterscheidet dabei ebenfalls zwei

⁴ Bezüglich sprachlicher Distanzen denke man etwa an den Einsatz eines Dolmetschers (vgl. Waldenfels 1971: 210). Ein Beispiel für die Vermittlung sozialer Distanzen sind die sog. »spokesmen« (spöttisch bisweilen auch »wife of the chief« genannt), die bei westafrikanischen Stämmen als Stimme des Häuptlings fungieren, auch wenn dieser anwesend ist. Nach Doob (1961: 20f.) wird damit u. a. der Status bzw. die Machtposition des Häuptlings unterstrichen.

Kommunikationsebenen, sachlich entsprechend den oben dargelegten Diskursebenen (vgl. 24f.). Auf der zweiten Ebene, der Reformulierung durch den Journalisten, habe man es mit dem Problem zu tun, dass Beobachtung (hier: der Aussagen von Akteuren) immer perspektivisch sei (vgl. 27). Trotzdem könne die Wiedergabe von Aussagen *richtig und vollständig* sein: Richtig sei die Rekonstruktion einer Aussage dann, wenn »ein weiterer [man müsste wohl ergänzen: unbeteiligter] Beobachter die Redewiedergabe in Kenntnis der Ausgangsrede als zulässig, gültig, als faktentreu ansehen könnte, im Idealfall als übereinstimmend mit dem Original« (28), auch wenn dies nie ganz erreicht werden könne. Vollständig sei sie dann, wenn sie eine »maßstabsgetreue Konzentration« aller relevanten, »zum Ereigniskontext gehörenden Formulierungshandlungen des Sprechers« sei, ohne einseitig zu sein (28f.; vgl. ähnlich Schröter 1992). Demnach muss die Wiedergabe so beschaffen sein, dass ein Dritter den Sinn der ursprünglichen Aussage prinzipiell rekonstruieren kann, auch wenn nicht der gesamte Kontext übermittelt wird. Dabei dürfte es unstrittig sein, »dass Verstehen fremden Sinns nur näherungsweise gelingen kann« (Soeffner 2000: 166).⁵

Das folgende Kapitel soll beleuchten, inwieweit sich die Forschung mit diesem für das Funktionieren von Massenkommunikation und die journalistische Praxis zentralen Problem der »sinngetreuen« Wiedergabe von Aussagen befasst hat, welche empirischen Erkenntnisse über damit verbundene Vermittlungsmängel vorliegen und inwieweit die vorliegenden Ergebnisse dazu beitragen können, die Bedeutung von »Sinntreue« zu präzisieren sowie zu klären, wie sie möglichst weitgehend erreicht werden kann.

3 FORSCHUNGSSTAND: SINNGETREUE WIEDERGABE FREMDER AUSSAGEN IN DER MASSENMEDIALEN BERICHTERSTATTUNG

Innerhalb der Kommunikationswissenschaft liegen relevante Erkenntnisse vor allem aus der Accuracy-Forschung vor. Diese beschäftigt sich generell mit Vermittlungsmängeln oder Ungenauigkeiten massenmedialer Berichterstattung. Dabei geht es nicht nur um die richtige Wiedergabe von Fakten wie Namen oder Ortsangaben, sondern auch darum, wie adäquat ursprüngliche, mündliche oder schriftlich vorliegende Aussagen wiedergegeben werden, sei es als Zitat oder paraphrasiert bzw. zusammenfassend umformuliert. In der Tradition der Pilotstudie von Mitchell Charnley (1936) sind in den USA v. a. in den 70er Jahren eine große Zahl empirischer Untersuchungen dieses Typs durchgeführt worden.⁶ Üblicherweise werden zu diesem Zweck die »original sources«, also die Primärquellen oder Sprecher⁷ befragt, welche die Richtigkeit der Wiedergabe

⁵ Auf eine Diskussion des Sinn-Begriffs muss an dieser Stelle schon aus Platzgründen verzichtet werden. Es ist klar, dass die Zuschreibung von Sinn oder Bedeutung zu einer Erfahrung letztlich ein subjektiver Akt ist. Fremdverstehen ist jedoch möglich und im Alltag »fraglose Routine« (Soeffner 2000: 166). Im vorliegenden Zusammenhang kommt es vor allem auf die Frage an, wie einem Rezipienten die Aussage einer dritten Person durch eine Mittelsperson so übermittelt werden kann, dass der Rezipient die Sinnzuschreibungen des ursprünglichen Sprechers noch adäquat rekonstruieren kann.

⁶ Vgl. neben Charnley (1936) z. B. Berry (1967); Blankenburg (1970); Tichenor u. a. (1970); Tankard/Ryan (1974); Ryan/Owen (1977); Moore/Singletary (1985).

⁷ Für diese Rolle im Prozess der Massenkommunikation gibt es keine einheitliche Terminologie. Es ist auch von Aussageträgern, Ausgangspartnern oder (weniger präzise) von Akteuren die Rede (vgl. dazu Schönhaben 2004: 124f.).

ihrer Aussagen in konkreten Medienberichten beurteilen sollen. Ein Problem dieses Vorgehens ist jedoch die Subjektivität der befragten Aussageträger, z. B. aufgrund lückenhafter Erinnerung, nachträglicher Umwertung der eigenen Aussagen und Ähnlichem. Deshalb führen einige, allerdings wenige Studien Vergleiche zwischen Originalaussagen und Berichterstattung durch, was objektivere Ergebnisse ermöglicht (vgl. u. a. Singer 1990). Auch einige deutsche Studien zur journalistischen Qualität stehen in dieser Tradition, so z. B. die Primärquellen-Befragung von Peters und Krüger (1985); ferner eine Untersuchung von Schröter, die dem Problem der »Mitteilungsadäquanz«, wie es dort heißt (1992: 51), ebenfalls mit einer Befragung von Aussageträgern (in Kombination mit einer Inhaltsanalyse der Berichterstattung) nachgeht; eine Berliner Abschlussarbeit von Eckardt (1999; Befragung der Aussageträger); sowie die bekannte Studie von Hagen (1995). Bei Letzterer handelt es sich allerdings um einen Inter-Media-Vergleich verschiedener Agenturdienste, der hinsichtlich der hier diskutierten Problematik weniger ergiebig ist, da keine Originalaussagen von Akteuren untersucht werden.

Neben diesen Accuracy-Studien enthalten auch kommunikationswissenschaftliche Input-Output-Analysen, v. a. zur Übernahme von PR-Mitteilungen in die Berichterstattung, einige interessante Ergebnisse (vgl. u. a. Grossenbacher 1986; Barth/Donsbach 1992; Fröhlich 1992; Fischer 1993; Bauer 1998). Speziell zum Problem der sinngetreuen Wiedergabe von Aussagen liegen nach Kenntnis der Verfasserin bislang nur drei Untersuchungen vor: eine unveröffentlichte Münchner Diplomarbeit, die eine Inhaltsanalyse dreier Münchner Zeitungen mit der Befragung von Aussageträgern sowie einem Vergleich zwischen schriftlich vorliegenden Originalmitteilungen und Zeitungsberichten kombiniert (vgl. Stoll 2001); eine weitere unveröffentlichte Münchner Abschlussarbeit, die sich anhand einer explorativen Rezeptionsstudie der Relevanz der Sinnreue für den Rezipienten widmet (vgl. Steinle 2003); und schließlich die Dortmunder Dissertation von Alexander Marinos (2001) zur »Authentizität der Redewiedergabe im nachrichtlichen Zeitungstext«. Marinos führt an zehn Fallbeispielen einen Vergleich von Originalmitteilungen (in Form von aufgezeichneten Interviews) und der Berichterstattung sowie eine Befragung der Primärquellen und Journalisten durch, denen er jeweils die Originalaussagen und die Medienberichte mit den Wiedergaben der Aussagen vorlegt.

Alle genannten Studien geben in erster Linie Auskunft über Art und Häufigkeit von verschiedenen *Vermittlungsmängeln*, die dazu führen, dass die Aussagenwiedergabe von den Aussageträgern selbst oder von wissenschaftlichen Beobachtern als nicht richtig und/oder nicht vollständig angesehen wird. In vielen Accuracy-Studien⁸ sowie den übrigen, oben erwähnten Untersuchungen werden folgende Mängel beklagt bzw. festgehalten, die das hier diskutierte Problem betreffen:

- zu starke Kürzungen bzw. die Auslassung verständnisrelevanter Informationen, z. B. von Begründungen,

⁸ Für den vorliegenden Beitrag wurden v. a. folgende Studien (zu Presse und TV) berücksichtigt: Berry (1967); Blankenburg (1970); Borman (1978); Charnley (1936); Eckardt (1999); Hagen (1995); Marinos (2001); Moore/Singletary (1985); Peters/Krüger (1985); Pulford (1976); Ryan/Owen (1977); Schröter (1992); Singer (1990); Singletary/Lipsky (1977); Stoll (2001); Tankard/Ryan (1974).

- aus dem Zusammenhang gerissene Teilaussagen bzw. das Fehlen des verständnisrelevanten Kontextes,
- von der Originalaussage abweichende Gewichtungen einzelner Aussageaspekte, irreführende Überschriften,
- sinnverzerrende, falsche und sogar frei erfundene, aber als wörtlich gekennzeichnete Zitate.

Die Häufigkeit, mit der die einzelnen Mängel im (sehr unterschiedlichen) Untersuchungsmaterial festgestellt wurden, variiert selbstverständlich von Studie zu Studie, zum Teil ist die Anzahl der Artikel mit Mängeln jedoch erheblich. So ermittelte etwa Schröter, um nur ein Beispiel anzuführen, dass 20% der wörtlichen Zitate in der gesamten untersuchten Wirtschaftsberichterstattung falsch waren;⁹ fehlende Begründungen und aus dem Zusammenhang gerissene Teilaussagen wurden in 28% der Beiträge aus den Tageszeitungen und in 40% der Magazinbeiträge beklagt (vgl. Schröter 1992: 161, 159).¹⁰ Dazu kommt mangelnde Transparenz der Redewiedergaben, d. h. eine Zuordnung der wiedergegebenen Aussagen zu Primärquellen ist für die Leser teilweise nicht möglich.¹¹ Andererseits muss festgehalten werden, dass sich in Schröters Untersuchung 80% der befragten Aussageträger mit der Wiedergabe ihrer Aussagen in Tageszeitungen zufrieden erklärt haben, jedoch nur 60% der Urheber von Aussagen in Magazinen (vgl. Schröter 1992: 162).¹² Einige Studien zur Übernahme von Pressemitteilungen zeigen zudem eine recht hohe Übereinstimmung bei den Themenaspekten und deren Gewichtung (vgl. Grossenbacher 1986; Fröhlich 1992; Bauer 1998; teilweise Barth/Donsbach 1992). Tendenziell ist festzustellen, dass in Nachrichten bzw. Berichten, die auf Pressemitteilungen basieren, typischerweise weniger Mängel in der Sinn-treue auftreten als in Beiträgen, die auf anderen Quellen beruhen, z. B. auf Interviews (vgl. Schröter 1992; Bachmann 1997; Stoll 2001; aber auch schon Charnley 1936; Berry 1967; Tichenor u. a. 1970). Pressemitteilungen können in diesem Punkt offensichtlich zur Qualitätssicherung beitragen.

Wie also sind die Befunde der verschiedenen Studien einzuschätzen, zumal sich kaum ein zusammenfassendes, generalisierbares Ergebnis daraus ableiten lässt und solche Mängel regelmäßig vorzukommen scheinen? Klar ist zum einen, dass aus der Sicht der Rezipienten selbst geringere als die angeführten Fehlerquoten ein gravierendes Problem darstellen: Sie stellen die Zuverlässigkeit der in der Berichterstattung vermittelten

⁹ Vgl. ein entsprechendes Ergebnis zur Lokalberichterstattung bei Berry (1967: 484), geringere Fehlerquoten bei Zitaten aber etwa bei Blankenburg (1970: 381) und Ryan/Owen (1977: 29). Vgl. auch Fischer (1993).

¹⁰ Ryan/Owen (1977: 29) z. B. ermittelten in 37,2% der untersuchten Fälle Auslassungen relevanter Informationen; Blankenburg (1970: 381) führt in 12,6% der Fälle »Omission« an, von der Originalaussage abweichende Gewichtungen in insgesamt 15,2% der Artikel, »inaccurate headlines« bei 7,7%, etc.

¹¹ In einer Studie von Bachmann zur journalistischen Adaption von Pressemitteilungen betrifft dies »etwa 60% der Zitierungen aus den Pressemitteilungen« (Bachmann 1997: 220); die Untersuchung von Schröter ergab, dass ein Drittel (Tageszeitungen) bis ein Viertel (Magazine) der Aussageträger ungenannt oder anonym blieben (vgl. Schröter 1992: 114ff.). Vgl. auch Fröhlich (1992).

¹² Auch Eckardt (1999) stellte eine relativ große Zufriedenheit der Primärquellen fest (74% waren der Meinung, der Artikel treffe eher ganz zu), obwohl in fast jedem zweiten Artikel Fehler festgestellt wurden. Ähnliches gilt für Stoll (2001).

Aussagen insgesamt in Frage, da der Rezipient über keinerlei Anhaltspunkte verfügt, welche Aussagen zuverlässig bzw. sinngetreu wiedergegeben werden und welche nicht. Zu bemerken ist jedoch auch, dass die angesprochenen Auslassungen und vor allem die aus Sicht der Aussageträger zu starken Kürzungen, ebenso wie sprachliche Transformationen,¹³ mit Blick auf eine mediengerechte Konzentration von Aussagen zumindest teilweise unvermeidbar sind (Reduktion von Komplexität). Das muss jedoch keineswegs heißen, dass solche sinnverzerrenden Vermittlungsmängel generell unvermeidbar sein müssten. Es ist zu prüfen, inwieweit die vorliegenden Ergebnisse Aufschluss über die *Ursachen* solcher Vermittlungsmängel geben. Lassen sich daraus auch Schlüsse ableiten, ob und wie derartige Qualitätsmängel vermieden werden könnten?

Einen ersten interessanten Hinweis bieten die Ergebnisse der Studie von Schröter (1992): Er stellte fest, dass in der von ihm untersuchten Wirtschaftsberichterstattung längere Berichte selten einer umfassenderen Darstellung der Aussagen gesellschaftlicher Aussageträger zugute kamen, diese also auch bei größerem Platzangebot nicht weniger gekürzt wurden, sondern dass die Journalisten hier vielmehr eigene Äußerungen ergänzten – und dabei verstärkt Vermittlungsmängel beklagt wurden (vgl. Schröter 1992: 160, 218). Das deutet darauf hin, dass die Vermittlungsmängel aus eben jener *Überlagerung der vermittelten Kommunikation durch die eigenen Kommunikationsbeiträge des Vermittlers* resultieren, die sowohl Waldenfels als auch Pietilä als das Hauptproblem vermittelter Kommunikation ansprechen (siehe Abschnitt 2). So bedingte Vermittlungsmängel durch Addition von Wertungen, Schlussfolgerungen etc. seitens der Journalisten wären – durch eine professionelle Neutralität bei der Wiedergabe der gesellschaftlichen Kommunikation und eine saubere Trennung journalistischer Kommunikationsbeiträge von der Berichterstattung – durchaus vermeidbar.

Diese These wird insbesondere durch die Ergebnisse von Marinos erhärtet. In allen von ihm untersuchten Fallbeispielen verstoßen die Journalisten gegen die Forderung sinngetreuer Vermittlung, mehrfach sogar ganz massiv (vgl. Marinos 2001: 259ff.). Interessanterweise bekennen sich die meisten von ihnen im Rahmen der Befragung offen zu ihren sinnverzerrenden Vermittlungseingriffen, selbst zu völlig entstellten und sogar erfundenen, aber als wörtlich gekennzeichneten Zitaten (vgl. 263). Interessant und auch für andere Fälle typisch ist die Aussage einer befragten Journalistin, die angibt, »nicht wertfrei« zu zitieren, sondern für eigene Aussageintentionen jemanden zu su-

13 An dieser Stelle seien auch sprachwissenschaftliche Studien erwähnt, die sich mit der »Redewiedergabe« und »Reformulierungen« in den Massenmedien befassen, wie z. B. Hoppenkamps (1977), Dieckmann (1985), Rath (1996), Herzog (1992; 1993). Diese geben, wie auch die zwischen Linguistik und Kommunikationswissenschaft angesiedelte Züricher Dissertation von Bachmann (1997), Aufschluss über journalistische »Reformulierungshandlungen« und z. T. deren sinnverändernden Charakter. Blomqvist (2002) untersucht die sprachlichen Bearbeitungen von Nachrichten auf dem Weg über mehrere Vermittlungsstationen. Einen Überblick über eine Reihe dieser Untersuchungen liefert Marinos (2001), weshalb hier nicht im Einzelnen darauf eingegangen wird. Sie zeigen v. a., wie solche Sinnüberlagerungen schon auf der Ebene der vom Vermittler verwendeten Sprache zustande kommen können (siehe Abschnitt 2): u. a. durch redeeinführende Verben, Zuschreibung von Eigenschaften zu Sachverhalten und Personen (Additionen, Bewertung), die stilistisch motivierte Variation von Begriffen mit unterschiedlichen Konnotationen (Substitutionen, Paraphrasen), dramaturgische Zuspitzungen etc. Speziell zum Aspekt der Einbindung von Zitaten (Redeeinführung) vgl. zudem die unveröffentlichte, kommunikationswissenschaftliche Magisterarbeit von Ehmig (1989).

chen, den sie zitieren könne (226).¹⁴ Hier dominieren klar und ganz bewusst die eigenen Aussageintentionen der Journalistin.¹⁵ Somit sprechen auch die empirischen Ergebnisse von Marinos für die theoretische Diagnose, dass das Hauptproblem vermittelter Kommunikation in der Überlagerung durch eigene Kommunikationsbeiträge der Vermittler besteht. Auch Bachmann (1997: 204) stellt in einem Drittel der untersuchten Beiträge (Adaptionen von Pressemitteilungen) »Wertungen von Journalistinnen oder Journalisten« in Form von »Addition oder Substitution auf inhaltlicher und lexikalischer Ebene« fest. Man könnte auch von *Sinnüberlagerungen* sprechen, die nach Marinos zumindest häufig durchaus bewusst stattfinden und somit prinzipiell vermeidbar wären, wenn die Norm sinngetreuer Vermittlung akzeptiert würde. Dazu müsste womöglich die Relevanz dieser Norm für die Rezipienten und das Funktionieren gesellschaftlicher Kommunikation als Ganzes stärker bewusst gemacht werden (siehe Abschnitt 4).

Begünstigt werden diese Sinnüberlagerungen nach Marinos Ergebnissen aber auch durch die *Arbeitsweise* der Journalisten, die selbst bei langen und komplexen Interviews nur knappe Notizen, meist Stichworte, und keine Tonaufnahmen machen. Nicht selten werden dann für den Bericht Aussageelemente der Primärquelle mit eigenen Aussagen während des Interviews, Vorwissen, Vorerfahrungen und eigenen Ansichten zu einem Konglomerat zusammen »gewurschtelt« – wie eine der befragten Journalistinnen sich ausdrückt (Marinos 2001: 263) –, das mit den tatsächlichen Aussagen der Primärquellen bisweilen kaum noch etwas zu tun hat. Nach Aussagen mehrerer der von Marinos befragten Journalisten ist das journalistischer Usus; wobei entschuldigend darauf hingewiesen wird, dass sich Primärquellen nur selten beschweren (vgl. 265f.). Dies bestätigt auch Eckardt (1999: 42f.).¹⁶ Auch hier könnte professionelleres Arbeiten also zu Verbesserungen führen, zumal die Probleme offensichtlich nicht nur mit Zeitdruck zu tun haben.

Zur Veranschaulichung sei hier ein Beispiel für solche Überlagerungen angeführt: Der Soziologe Ulrich Beck hielt im November 2001, unter dem aktuellen Eindruck der Anschläge des 11. Septembers in New York, eine lang vorbereitete Rede vor der russischen Duma.¹⁷ Tags darauf berichtete darüber u. a. die ›Süddeutsche Zeitung‹ (SZ). Gegen Ende des Fünfspalters heißt es im Zusammenhang mit dem »Tschetschenien-Krieg«, dass »sich Russlands oberster Kriegsherr nun von einem führenden deutschen Soziologen bestätigt sehen« dürfe (Zekri 2001). Beck reagierte darauf eine gute Woche später, in einem von ihm selbst gezeichneten Beitrag, ebenfalls in der SZ. Er stellt darin

14 Hoppenkamps (1977: 160) stellt ebenfalls fest, dass z. T. bestimmte Sprecher ausgewählt werden, die dann als »Sprachrohre« für journalistische Einstellungen dienen. In der Kommunikationswissenschaft ist dieses Vorgehen auch als das Zitieren »opportuner Zeugen« bekannt (vgl. zum Überblick Kunczik/Zipfel 2001: 269ff.).

15 In anderen Fällen bestehen diese Intentionen auch darin, die jeweiligen Aussageträger in einem besonderen, sei es positiven oder negativen, Licht darzustellen, bisweilen auch bloßzustellen (vgl. Marinos 2001: 261).

16 Peters/Krüger (1985: 38f.) dagegen ermittelten in ihrer Befragung eine hohe Bereitschaft der Aussageträger, sich im Falle fehlerhafter Vermittlung zu beschweren – hier handelte es sich jedoch ausschließlich um Wissenschaftler.

17 Veröffentlicht unter dem Titel »Das Schweigen der Wörter: über Terror und Krieg« (Frankfurt/Main 2002).

u. a. fest, dass diese Einschätzung, er habe dem russischen Präsidenten Putin »einen Freibrief für seine Bomben-Politik in Tschetschenien« erteilt, dem, worum es ihm in seiner Rede vor der Duma gegangen sei, »diametral« widerspreche. Er habe im Gegenteil vorgeschlagen, »die Frage, wer ein Terrorist ist, einer internationalen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen« (Beck 2001). Aus Sicht des ursprünglichen Aussageträgers wurde folglich in der Darstellung der SZ der Sinn bzw. die Intention seiner Aussagen verzerrt, ja in ihr Gegenteil verkehrt. Nach Marinos (2001) ist dies ein deutliches Indiz für mangelnde Sinnreue der journalistischen Wiedergabe. Betrachtet man den Fall näher und vergleicht das (veröffentlichte) Manuskript der Rede¹⁸ mit dem Beitrag, so wird deutlich, dass an der fraglichen Stelle des SZ-Beitrags nicht eigentlich Beck's Ausführungen vor der Duma referiert werden, sondern eine *journalistische Einschätzung* dieser Rede präsentiert wird. Hier liegt also genau das Problem der Sinnüberlagerung vor, die zu einem verzerrten bzw. entstellten Eindruck dessen führt, was Beck tatsächlich gesagt hatte.

Man kann nun fragen, inwiefern solche Überlagerungen überhaupt ein Problem darstellen und welche Relevanz der Norm sinngetreuer Vermittlung zukommt.

4 RELEVANZ DER PROBLEMATIK UND DESIDERATA FÜR DIE FORSCHUNG

Ganz offensichtlich ist es nicht dasselbe, ob der Leser des oben zitierten SZ-Artikels annehmen muss, Beck habe Putins Tschetschenien-Krieg legitimiert, oder ob er erfährt, Beck habe angeregt, solche Urteile einer internationalen Gerichtsbarkeit anheim zu stellen. Ein Rezipient, der die Rede Beck's selbst nicht gehört hat, erhält einen völlig falschen Eindruck von Beck's Intentionen und Ansichten. Das gilt analog für vergleichbare Fälle.

Auf solchen Eindrücken bzw. medienvermittelten Erfahrungen beruhen jedoch zahlreiche Urteile und vielfältiges Handeln von uns allen sowie die Anschlusskommunikation. Werden Aussagen und Ansichten verzerrt oder entstellt vermittelt, sind folglich Fehltritte, inadäquates Handeln und Missverständnisse programmiert. Für die *soziale Orientierung* des Bürgers und damit auch in vielfältiger Weise für sein Handeln ist es somit von entscheidender Bedeutung, dass die Kommunikationsbeiträge und Realitätsinterpretationen gesellschaftlicher Akteure, die er nicht unmittelbar selbst erfahren kann, bei der massenmedialen Vermittlung ihrem ursprünglichen Sinn bzw. ihrer Intention nach erhalten bleiben. Da der Rezipient in den meisten Fällen keine Möglichkeit hat, die Sinnreue der Berichterstattung zu überprüfen, muss er sich auf diese verlassen können. Dabei ermöglicht erst die Konzentration gesellschaftlicher Kommunikation dem Bürger bzw. Rezipienten eine umfassende soziale Orientierung, die Möglichkeit also, soziale Lager oder Lagerungen zu erkennen und sich selbst darin zu verorten. Dies kann aber nur dann adäquat funktionieren, wenn die Lager auch richtig eingeschätzt werden können. Zudem ermöglicht die konzentrierte Vermittlung der vielfältigen Redebeiträge via Massenmedien erst gesamtgesellschaftliche Kommunikation, indem Anschlusskommunikation stattfinden kann, die wiederum veröffentlicht wird.

¹⁸ Wobei hier angenommen wird, dass dieses Manuskript (der Verfasserin lag zudem das ursprüngliche Rede-Manuskript vor) zumindest dem Sinn nach der gesprochenen Rede entspricht, was auch durch Beck's Gegendarstellung nahe gelegt wird.

Dieser gesamtgesellschaftliche »Diskurs« kann adäquat nur zustande kommen, wenn nicht ständig durch Vermittlungsmängel Missverständnisse produziert werden, die im besten Falle durch Metakommunikation wieder aufgelöst werden können, im schlimmsten Falle jedoch weitere Kommunikation blockieren oder die Diskussion in eine ganz andere als die intendierte Richtung lenken.

Das legt den Schluss nahe, dass es sich hier um ein durchaus *zentrales Qualitätsproblem* des Journalismus handelt,¹⁹ womit sich die Frage nach Vermeidungsstrategien oder Lösungsmöglichkeiten aufdrängt. Die praktischen Versuche, dieses Problem in den Griff zu bekommen, z. B. indem die entsprechende Handwerksregel in journalistische Kodizes aufgenommen wird, oder, vor allem in den USA, mit medieninterner Kritik z. B. durch Ombudsmänner sowie mit »Fact Checkers« (vgl. Fengler 2003: 148ff.; Nawratil 2002: 318), sind in Anbetracht der vorliegenden empirischen Ergebnisse wohl nicht ausreichend. Möglicherweise müsste hier Journalisten wie Verlegern zunächst die Relevanz – und womöglich auch der ökonomische Nutzen – sinngetreuer Vermittlung stärker deutlich gemacht werden, wenn solche Maßnahmen tatsächlich greifen sollen. Dies sollte bereits in der journalistischen Ausbildung thematisiert werden. Die Praxis, die journalistischen Redewiedergaben von den betroffenen Primärquellen gegenlesen zu lassen und so deren Sinnreue zu erhöhen, was etwa Marinos (2001: 341ff.) und Eckardt (1999: 43) vorschlagen, ist allenfalls bei Interviews üblich. Schon aus pragmatischen Gründen ist sie jedoch nicht generell realisierbar.²⁰

Um praxisnahe Lösungen zu erarbeiten, müssten wohl auch *weitere Forschungsanstrengungen* geleistet werden. Die vorliegenden Studien zeigen vor allem, dass und wodurch es relativ häufig zu sinnverzerrenden Aussagewiedergaben kommt, und sie erhärten zumindest tendenziell die theoretischen Befunde, dass das Hauptproblem die Überlagerungen der vermittelten Kommunikation mit eigenen Kommunikationsbeiträgen der Journalisten sind. Mittlerweile geben einige Studien auch Aufschluss darüber, wie Reformulierungen in den Massenmedien im Einzelnen vollzogen werden.²¹ Die nächste Stufe des komplexen, mehrstufigen Rekonstruktionsprozesses, mit dem man es hier

19 In diesem Zusammenhang kann man sich, wie jüngst Stephan Russ-Mohl (2004), darüber wundern, wie wenig Aufmerksamkeit Qualitätsforscher »bis anhin einem der wichtigsten Probleme journalistischen Qualitätsmanagements widmen: Der Erfassung, Reduktion und Korrektur von Berichterstattungsfehlern, die Redaktionen im schnelllebigen Geschäft mit Nachrichten tagtäglich unterlaufen«. Tatsächlich wird in der jüngeren Diskussion um die Qualität des Journalismus bzw. der Berichterstattung in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft (vgl. u. a. Bucher/Altmeyen 2003) dieser Problematik wenig Aufmerksamkeit gewidmet.

20 Die Studie von Tankard und Ryan (1974) bestätigt den Erfolg dieser Praxis. In der Befragung von Stoll (2001), die dazu allerdings nur wenige Fälle analysiert, werden jedoch in Beiträgen, die nach dem Gegenlesen erscheinen, die meisten Fehler beklagt. Hier müsste geklärt werden, ob nach dem Gegenlesen noch Veränderungen vorgenommen wurden. Zudem hat diese Praxis auch problematische Seiten, wenn Interviewte nicht verzerrte Wiedergaben beanstanden, sondern nachträglich ihre Aussagen zurücknehmen oder stark modifizieren. Dies wurde etwa in einer Protestaktion mehrerer deutscher Tageszeitungen im November 2003 beklagt (vgl. Schwartz 2003).

21 Vgl. die Literaturangaben in Fußnote 13. Blomqvist (2002) etwa geht dem mehrstufigen Reformulierungsprozess von Agentur-Korrespondenten über die Agenturzentrale bis hin zu den Tageszeitungen nach. Dabei wird u. a. deutlich, dass die Vermittlungseingriffe in Agenturtexte bei Tageszeitungen »häufiger zu Informationsveränderungen und Themenverschiebungen« (239) führen als die internen Bearbeitungen innerhalb der Agentur. Es wurden jedoch nicht die Eingriffe in Originalaussagen von Akteuren untersucht.

zu tun hat, ist jedoch bislang kaum erforscht: die *Re-Rekonstruktion* (also Rekonstruktion der journalistischen Rekonstruktion) *durch den Rezipienten*, mit der letztlich die Originalaussage eines Akteurs oder Sprechers rekonstruiert wird. Es wäre systematisch zu untersuchen, welche Elemente der ursprünglichen Mitteilung eines Aussageträgers die journalistische Mitteilungs-Rekonstruktion enthalten muss, damit der Rezipient auf deren Basis seinerseits den Sinn bzw. die Intention der Originalmitteilung adäquat rekonstruieren kann. Hier könnten weitere Rezeptions-Experimente mit unterschiedlichen Varianten von Redewiedergaben interessante Ergebnisse bringen.²² Dabei wäre auch ausdrücklich zu diskutieren – was bislang in der betreffenden Literatur nicht der Fall ist – woran eigentlich der zentrale Sinn komplexer Aussagen festgemacht werden kann. Welche Elemente einer komplexen Aussage manifestieren ihren Sinn bzw. den »Sinnkern« (Schröter 1992: 58)? Hieraus sollten möglichst konkrete Hilfestellungen für die journalistische Praxis resultieren.

Abschließend sei, um Missverständnissen vorzubeugen, darauf hingewiesen, dass aufgrund der Ergebnisse der Rezeptionsforschung natürlich nicht zu erwarten ist, dass Nachrichten und damit die journalistischen Rekonstruktionen fremder Aussagen typischerweise von Rezipienten im wissenschaftlichen Sinne rational rekonstruiert werden. Dies gilt besonders dann, wenn Personen wenig involviert sind und beiläufig rezipieren (vgl. u. a. Brosius 1995: 305ff.). Daraus kann jedoch keinesfalls gefolgert werden, es sei irrelevant, ob die journalistischen Redewiedergaben sinngetreu erfolgen oder nicht, denn zumindest sollte, auch angesichts der eingangs angestellten Überlegungen zur Funktion der Massenmedien, eine adäquate Orientierung über die Kommunikationsbeiträge der verschiedenen Akteure *möglich* sein. Da auch die journalistische Rekonstruktion fremder Aussagen deren vorherige Rezeption impliziert, muss im Prinzip mit gleichen Einflüssen gerechnet werden wie allgemein bei der Rezeption (Involvement, Prädispositionen etc.). Diese können letztlich nur durch eine professionelle Haltung minimiert werden,²³ zu der nach obigen Ausführungen zumindest im Bereich des Informationsjournalismus bzw. der Berichterstattung auch die Berücksichtigung der Norm sinngetreuere Vermittlung gehören sollte. Bislang kann hier, mit Blick auf die Praxis, vor allem festgehalten werden, dass Überlagerungen der vom Journalisten vermittelten Kommunikation mit eigenen Aussagen im Sinne von Schlussfolgerungen, Wertungen, Einschätzungen etc. vermieden werden sollten, da diese – neben Flüchtigkeitsfehlern, unprofessioneller Arbeitsweise, Zeitdruck und notwendigen Kürzungen – vermutlich die Hauptursache für vermeidbare Sinnverzerrungen vermittelter Aussagen darstellen.

²² Die erwähnte Arbeit von Steinle (2003) leistet hier einen ersten Beitrag. Dabei wäre es auch interessant, systematisch medienspezifische Aspekte zu berücksichtigen.

²³ So zeigen etwa Starck/Soloski (1977), dass Journalisten, die eine neutrale Berufsrolle befürworten, eher faktenorientierte Berichte ohne Interpretation bzw. Analyse schreiben, im Gegensatz zu solchen, die sich als »Teilnehmer« (advocate, watchdog) verstehen.

LITERATUR

- Assmann, Jan (2000): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.
- Bachmann, Cornelia (1997): Public Relations: Ghostwriting für Medien? Eine linguistische Analyse der journalistischen Leistung bei der Adaption von Pressemitteilungen. Bern u. a.
- Barth, Henrike/Donsbach, Wolfgang (1992): Aktivität und Passivität von Journalisten gegenüber Public Relations. Fallstudie am Beispiel von Pressekonferenzen zu Umweltthemen. In: Publizistik, 37. Jg., S. 151-165.
- Bauer, Markus (1998): PR-Erfolgskontrolle in der Pressearbeit. Ein Modell zur Überprüfung der kommunikativen Wirkung von PR-Argumenten. München.
- Beck, Ulrich (2001): Der Tod der Distanz. Vorträge in Moskau über Moderne, Krieg und Terror. In: Süddeutsche Zeitung vom 7.12.
- Beck, Ulrich (2002): Das Schweigen der Wörter: über Terror und Krieg. Frankfurt/Main.
- Berry, Fred C. Jr. (1967): A Study of Accuracy in Local News Stories of Three Dailies. In: Journalism Quarterly, 44. Jg., S. 482-490.
- Blankenburg, William B. (1970): News Accuracy: Some Findings on the Meaning of Errors. In: Journal of Communication, 20. Jg., S. 375-386.
- Blomqvist, Clarissa (2002): Über die allmähliche Veränderung der Nachricht beim Redigieren. Eine linguistische Analyse der Nachrichtenbearbeitung bei der Deutschen Presse-Agentur (dpa) und verschiedenen deutschen Tageszeitungen. Frankfurt/Main u. a.
- Borman, Susan Cray (1978): Communication Accuracy in Magazine Science Reporting. In: Journalism Quarterly, 55. Jg., S. 345-346.
- Brosius, Hans-Bernd (1995): Alltagsrationalität in der Nachrichtenrezeption. Ein Modell zur Wahrnehmung und Verarbeitung von Nachrichteninhalten. Opladen.
- Bucher, Hans-Jürgen/Altmeyen, Klaus-Dieter (2003): Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle. Wiesbaden.
- Charnley, Mitchell V. (1936): Preliminary Notes on a Study of Newspaper Accuracy. In: Journalism Quarterly, 13. Jg., S. 394-401.
- Deutscher Presserat (2006): Publizistische Grundsätze (Pressekodex). Online im Internet: http://www.presserat.de/uploads/media/Kodex_02.pdf (4.10.2006).
- Dieckmann, Walther (1985): Konkurrierender Sprachgebrauch in Redeerwähnungen der Presseberichterstattung. In: Wirkendes Wort. Deutsche Sprache in Forschung und Lehre, 35. Jg., S. 309-328.
- Doob, Leonard W. (1961): Communication in Africa. A Search for Boundaries. New Haven, London.
- Eckardt, Klaus (1999): In Maßen verstimmt. In: Journalist, Nr. 7, S. 42f.
- Ehmig, Simone Christine (1989): Zitateinbindung im SPIEGEL. Magisterarbeit Univ. Mainz.
- Fengler, Susanne (2003): Medienkritik – feuilletonistische Textsorte oder Strategie zur Qualitätssicherung? In: Bucher, Hans-Jürgen/Altmeyen, Klaus-Dieter (2003): Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle. Wiesbaden, S. 147-161.
- Fischer, Christoph (1993): Professionelle Sport-Kommunikatoren. Redaktionelle Textproduktion & Sportjournalismus-Didaktik. Berlin.
- Franz, Barbara (2000): Öffentlichkeitsrhetorik. Massenmedialer Diskurs und Bedeutungswandel. Wiesbaden.
- Fröhlich, Romy (1992): Qualitativer Einfluß von Pressearbeit auf die Berichterstattung: Die »geheime Verführung« der Presse. In: Publizistik, 37. Jg., S. 37-49.
- Gerhards, Jürgen (1994): Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Opladen, S. 77-105.
- Grossenbacher, René (1986): Die Medienmacher. Eine empirische Untersuchung zur Beziehung zwischen Public Relations und Medien in der Schweiz. Solothurn.
- Hagen, Lutz M. (1995): Informationsqualität von Nachrichten. Messmethoden und ihre Anwendung auf die Dienste von Nachrichtenagenturen. Opladen.
- Herzog, Jacqueline (1992): Zur Beschreibung von Verfahren der Reformulierung in der politischen Pressekommunikation Frankreichs. Diss. Univ. Leipzig.

- Herzog, Jacqueline (1993): Vom medialen Umgang mit Texten anderer. Die Inszenierung von Information durch Reformulierungshandlungen in der französischen Presse. In: Grewenig, Adi (Hrsg.): *Inszenierte Information. Politik und strategische Kommunikation in den Medien*. Opladen, S. 73-91.
- Hoppenkamps, Hermann (1977): *Information oder Manipulation? Untersuchungen zur Zeitungsberichterstattung über eine Debatte des Deutschen Bundestages*. Tübingen.
- Jarren, Otfried (2000): Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an die Medien. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 48. Jg., S. 22-41.
- Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid: *Publizistik. Ein Studienhandbuch*. Köln, Weimar, Wien 2001.
- Luhmann, Niklas (1996): *Die Realität der Massenmedien*. Opladen.
- Marinos, Alexander (2001): »So habe ich das nicht gesagt!« Die Authentizität der Redewiedergabe im nachrichtlichen Zeitungstext. Berlin.
- Martinez, Matias/Scheffel, Michael (1999): *Einführung in die Erzähltheorie*. München.
- Moore, Barbara/Singletary, Michael (1985): Scientific Sources' Perceptions of Network News Accuracy. In: *Journalism Quarterly*, 62. Jg., S. 816-823.
- Nawratil, Ute (2002): Echt falsch? Zur Klassifikation von Enten, Grubenhunden und verwandten Spezies. In: Nawratil, Ute/Schönhagen, Philomen/Starkulla jr., Heinz (Hrsg.): *Medien und Mittler sozialer Kommunikation. Beiträge zu Theorie, Geschichte und Kritik von Journalismus und Publizistik*. Leipzig, S. 307-327.
- Neidhardt, Friedhelm (1994): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Opladen, S. 7-41.
- Peters, Hans Peter/Krüger, J. (1985): *Der Transfer wissenschaftlichen Wissens in die Öffentlichkeit aus Sicht von Wissenschaftlern. Ergebnisse einer Befragung der wissenschaftlichen Mitarbeiter der Kernforschungsanlage Jülich*. Jülich.
- Petersen, Thomas (2006): Lasswells Frage und Hovlands Problem. Feldexperimente zur Wirkung potenziell emotionalisierender Bildelemente in der Medienberichterstattung. In: *Publizistik*, 51. Jg., S. 39-51.
- Pietilä, Veikko (1992): Beyond the News Story: News as Discursive Composition. In: *European Journal of Communication*, 7. Jg., S. 37-67.
- Pulford, D. Lynn (1976): Follow-Up of Study of Science News Accuracy. In: *Journalism Quarterly*, 53. Jg., S. 119-121.
- Rath, Corinna (1996): *Zitieren in Zeitungen. Dargestellt am Beispiel portugiesischer und brasilianischer Zeitungstexte*. Frankfurt/Main.
- Riepl, Wolfgang (1913): *Das Nachrichtenwesen des Altertums. Mit besonderer Rücksicht auf die Römer*. Leipzig, Berlin.
- Russ-Mohl, Stephan (2004): Lässt sich Qualität messen? Ein ‚naheliegender Vorschlag‘ zur Qualitätskontrolle. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 19.3.
- Ryan, Michael/Owen, Dorothea (1977): An Accuracy Survey of Metropolitan Newspaper Coverage of Social Issues. In: *Journalism Quarterly*, 54. Jg., S. 27-32.
- Schönhagen, Philomen (1998): *Unparteilichkeit im Journalismus. Tradition einer Qualitätsnorm*. Tübingen.
- Schönhagen, Philomen (1999): Der Journalist als unbeteiligter Beobachter. In: *Publizistik*, 44. Jg., S. 271-287.
- Schönhagen, Philomen (2004): *Soziale Kommunikation im Internet. Zur Theorie und Systematik computervermittelter Kommunikation vor dem Hintergrund der Kommunikationsgeschichte*. Bern u. a.
- Schröter, Detlef (1992): *Qualität im Journalismus. Testfall: Unternehmensberichterstattung in Printmedien*. München, Mühlheim.
- Schulz, Winfried (1990): *Die Konstruktion von Realität in den Massenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung*. Freiburg im Breisgau, München.
- Schwartz, Claudia [= ces] (2003): Politiker erfinden ihre Interviews selbst. Gemeinsame Protestaktion deutscher Tageszeitungen. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 29./30.11.
- Schweizer Presserat (1999): *Erklärung der Pflichten und Rechte der Journalistinnen und Journalisten. Verabschiedet an der konstituierenden Sitzung des Stiftungsrats der Stiftung Schweizer Presserat vom 21. Dezember 1999*. Online im Internet: http://www.presserat.ch/code_d.htm (20.8.2004).

- Singer, Eleanor (1990): A Question of Accuracy: How Journalists and Scientists Report Research on Hazards. In: *Journal of Communication*, 40. Jg., S. 102-116.
- Singleton, Michael W./Lipsky, Richard (1977): Accuracy in Local TV News. In: *Journalism Quarterly*, 54. Jg., S. 362-364.
- Soeffner, Hans-Georg (2000): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek, S. 164-175.
- Starck, Kenneth/Soloski, John (1977): Effect of Reporter Predisposition in Covering Controversial Story. In: *Journalism Quarterly*, 54. Jg., S. 120-125.
- Steinle, Cornelia (2003): *Sinntreue im Journalismus. Eine explorative Studie zur Relevanz journalistischer Vermittlungseingriffe für den Rezipienten*. Magisterarbeit Univ. München.
- Stoll, Daniela (2001): *Die Mitteilungsadäquanz. Ein journalistisches Qualitätskriterium und dessen Umsetzung im Lokalteil von drei Münchner Tageszeitungen*. Diplomarbeit Univ. München.
- Tankard, James W. Jr./Ryan, Michael (1974): News Source Perceptions of Accuracy of Science Coverage. In: *Journalism Quarterly*, 51. Jg., S. 219-225 u. 334.
- Tichenor, Philip J. u. a. (1970): Mass Communication Systems and Communication Accuracy in Science News Reporting. In: *Journalism Quarterly*, 47. Jg., S. 673-683.
- Wagner, Hans (1978): *Kommunikation und Gesellschaft. Teil I: Einführung in die Zeitungswissenschaft*. München.
- Waldenfels, Bernhard (1971): *Das Zwischenreich des Dialogs. Sozialphilosophische Untersuchungen in Anschluss an Edmund Husserl*. Den Haag.
- Weber, Johannes (1992): »Unterthenige Supplication Johann Caroli/Buchdruckers«. Der Beginn gedruckter politischer Wochenzeitungen im Jahre 1605. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, Bd. 38, S. 257-265.
- Zekri, Sonja (2001): Der Denker in der Duma. Ulrich Beck als erster Wissenschaftler vor dem russischen Parlament – mit einer Lektion über Zivilgesellschaft, Globalisierung und Terrorismus. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 29.11.

Korrespondenzanschrift: Prof. Dr. Philomen Schönhagen, Fachbereich Medien- und Kommunikationswissenschaft, Université de Fribourg, Bd de Pérolles 90, CH-1700 Fribourg
E-Mail: philomen.schoenhagen@unifr.ch